

# 27 Ernst-Wiechert-Brief

Sommer 2017

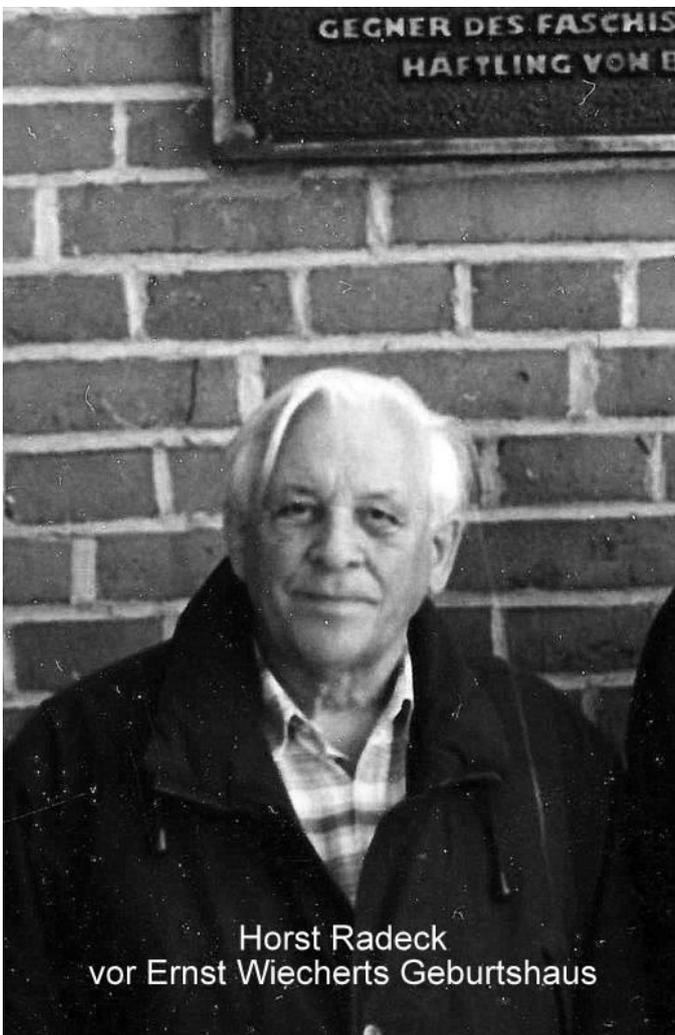


**IEWG**

(IEWG e.V.,  
gegründet 1989)  
Mitglied der ALG,  
Arbeitsgemeinschaft  
Literarischer  
Gesellschaften und  
Gedenkstätten

INTERNATIONALE  
**ERNST-WIECHERT-  
GESELLSCHAFT**

## Die Internationale Ernst - Wiechert - Gesellschaft ist traurig über den Tod ihres Ehrenvorsitzenden



### Horst Radeck

\* 8. April 1925 † 13. März 2017

Ein Nachruf von Bärbel Beutner

"Kommt in den Farben des Lebens", stand in der Todesanzeige der Familie Radeck. Am 13. März 2017 starb Horst Radeck, am 24. März 2017 fand die Trauerfeier in Braunschweig, statt.

Die Todesanzeige für Horst Radeck war voll von lebensbejahenden Aussagen. Er war langjähriges und die Gesellschaft prägendes Mitglied der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) e.V. "Dankbar und voller Liebe" nahm die Familie Abschied. Anstelle freundlich zugedachter Blumen- und Kranzspenden „würden wir uns über eine Spende an die Lebenshilfe Braunschweig freuen“. Farben des Lebens!

Eine große Trauergemeinde erwies Horst Radeck die letzte Ehre. Als in der Ansprache

des Geistlichen seine Lebensstationen und Lebensleistungen aufgeführt wurden, nahmen Ernst Wiechert und die Pflege seines Vermächnisses eine besondere Stellung ein.

Horst Radeck hatte mehrere Antworten gegeben auf die Frage: Wie stehst du zu Ernst Wiechert? Da war einmal die Liebe zu seiner Heimat Masuren, in der er sich mit dem Dichter verbunden fühlte. Er blieb seiner Heimat Ostpreußen zutiefst verbunden. Das bedeutete für ihn: das Miteinander mit den heutigen polnischen Besuchern seiner Heimat zu suchen und für eine friedliche Zukunft zu arbeiten.

Horst Radeck hatte Krieg, Gefangenschaft und Heimatverlust durchleiden müssen, und das in jungen Jahren. Am 8. April 1925 geboren, wurde er als Schüler eingezogen und den Schrecken des Krieges ausgeliefert. "Mit tiefen seelischen Narben kam er nach dem Verlust der alten Heimat in Salzgitter an", hieß es in der Ansprache. Aber er fasste Fuß, heiratete, wurde Postbeamter und versah 40 Jahre seinen Dienst in Braunschweig. Drei Kinder gingen aus der Ehe hervor. Ehrenamtlich nahm er vielfältige Tätigkeiten wahr, in der Gewerkschaft, im Arbeitskreis "Andere Geschichte", in der Jugendarbeit, als Schöffe, im Kirchenvorstand und in der Friedensgruppe. Versöhnung der Völker und ein friedliches Zusammenleben waren stets sein Anliegen.

In Braunschweig gründete er noch vor der IEWG den "Ernst-Wiechert-Freundeskreis" und war bei der Gründung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft ein Mann der ersten Stunde. Der gesamte Freundeskreis wurde Mitglied, und Horst Radeck war lange im Vorstand der Wiechert-Gesellschaft tätig. Unvergesslich seine kunstvollen Fotos, mit denen er die Tagungen dokumentierte. Überhaupt war er ein talentierter Fotograf, und sein Nachlass enthält wahre Schätze an Dokumentationen. Die Sondermarke 2000 zu Wiecherts 50. Todestag war auch seinem Einsatz zu verdanken. Und er war ein leidenschaftlicher Sammler von Wiechert-Büchern. Wertvolle Erstausgaben machte er ausfindig und

erleichterte den Wiechert-Freunden den Erwerb der schwer und nur noch antiquarisch zugänglichen Einzelausgaben, indem er zu jeder Tagung einen großen Bestand mitbrachte. Das Gesamtwerk in Einzelausgaben konnte an Bibliotheken in Deutschland und in das ehemalige Ostpreußen gespendet werden. Die polnischen und russischen Wiechert-Freunde und -Forscher nahmen die Spenden dankbar an. Im Forsthaus Kleinort, in der Bibliothek in Peitschendorf, im Germanistischen Institut der Universität Allenstein, im Wiechert-Museum des früheren Hufengymnasiums in Königsberg finden sich Wiecherts Bücher, viele von dem unermüdlichen Sammler Radeck.



In der Ansprache während der Trauerfeier wurde sein Engagement für Ernst Wiechert gewürdigt. "Als Höhepunkt seiner Lebensleistung aber betrachtete er es, das Vermächtnis des ostpreußisch-masurenschen Schriftstellers Ernst Wiechert zu bewahren. Er gründete einen Literaturkreis, zu dem Treffen, Dichterlesungen und auch Reisen gehörten..."

Es war sein inniges Anliegen, Verständigung zwischen deutschen und polnischen Nachbarn in seiner Heimat zu fördern. Die verbindende, tiefe Menschlichkeit in Wiecherts Werken half ihm dabei."

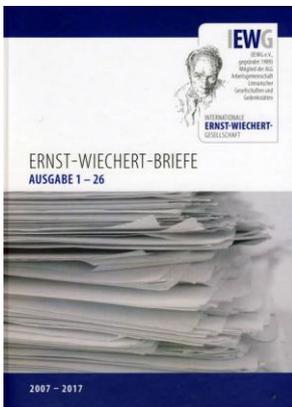
Die Trauerfeier entließ die Gäste mit hoffnungsfrohem Herzen. Der Psalm 23 vom "Guten Hirten" tröstete. "Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." Aus den ausgewählten Liedern ließ sich heraushören, wem Horst Radeck sein langes und gelungenes Leben anvertraut hat. "Befiehl du deine Wege" wurde gesungen und "So nimm denn meine Hände".

Die Wiechert-Gesellschaft hat einen treuen Gefährten verloren, aber ein bedeutendes Vermächtnis erhalten. Tätiges Leben ist gelungenes Leben.

\*\*\*

Die Internationale Ernst – Wiechert - Gesellschaft e.V. muss auch Abschied nehmen von **Rosemarie Hausmann**, die seit 1996 Mitglied der Gesellschaft war. Sie war immer im Braunschweiger Wiechert-Kreis von Horst Radeck anzutreffen. Rosemarie Hausmann wurde am 23.03.1943 in Glogau in Schlesien geboren und ist am 14.06.2017 in Hildesheim verstorben. Sie wohnte mit ihrem Mann, unserem vielfach aktiven Mitglied Klaus Hausmann, im Wallmodenweg 6 in 3141 Hildesheim. Wir werden gerne an Rosemarie Hausmann denken und drücken ihrem Mann unser Mitgefühl aus.

\*\*\*



## *Liebe Wiechert – Freundinnen und – Freunde,*

herzlich willkommen beim neuen Ernst-Wiechert-Brief im Sommer 2017.

Der **Ernst - Wiechert - Brief** ist nunmehr 10 Jahre alt. Der erste Brief erschien im Juni 2007. Inzwischen sind 26 Briefe mit insgesamt 504 Seiten erschienen. Er ist zu einem vielseitig akzeptierten und gerne benutzten, informativen Medium herangewachsen. Jetzt gibt es die ersten 26 Hefte aus 10 Jahren als Sammelband, als Reprint sorgfältig nachgedruckt, fest aufgebunden und mit einem Stichwortverzeichnis und Finde - Register versehen.

Dieses schön gedruckte und gebundene Buch im DIN-A 4 Format ist in der Geschäftsstelle für 30.- Euro incl. Porto erhältlich. Es ist für Wiechert – Freunde, die die Ernst – Wiechert – Briefe nicht gesammelt und aufgehoben haben, eine wahre Fundgrube. ( siehe auch S.31)

In diesem Brief zum Sommer 2017 haben wir neben dem Verlust von zwei aktiven Mitgliedern aber auch positive Berichte aus dem Leben unserer Gesellschaft zu vermelden. Im Vordergrund steht der ausführliche Bericht über unsere 14. Wissenschaftliche Tagung im Juni 2017, wie immer lebendig und anschaulich geschrieben von Anneliese Merkel. Und wir laden ein zu einer Tagung nach Zwiefalten im Oktober 2017. Daneben gibt es eine Mitgliederbefragung und einen neue Wiechert- Text. Lassen Sie sich überraschen und erfreuen. Ich wünsche diesem Brief einen guten Empfang.

\*\*\*

## 130. Geburtstag Ernst Wiecherts, 18. Mai 2017

### **Ansprache von Bärbel Beutner am Ernst - Wiechert - Gedenkstein vor dem ehemaligen Königsberger Hufengymnasium in Kaliningrad.**

"Sie wunderten sich auch nicht, als der Freiherr Amadeus eines Morgens begann, die schwere Erde um ihre Holzhäuser umzugraben... Er sagte nur..., daß die Kinder doch ein paar Blumen vor den Fenstern haben sollten. Die Augen der Menschen würden anders, wenn sie in der Kindheit Blumen gesehen hätten."

So heißt es in Wiecherts letztem Roman "Missa sine nomine". Heute begehen wir den 130. Geburtstag des Dichters Ernst Wiechert, der (mit dem Andenken an sein Werk) seit über zwanzig Jahren die Russen und die Deutschen (an diesem Ort) hier zusammenführt. Er unterrichtete als Lehrer am damaligen Hufengymnasium, das heute zu einem Institut für Architektur und Bauwesen geworden ist. 1995 haben russische Wiechert-Freunde diesen Gedenkstein aufgestellt und mit dem Institut wurden in den vergangenen Jahren viele Veranstaltungen durchgeführt. In dem Gebäude befindet sich ein Wiechert-Museum, betreut von den Kolleginnen des Instituts, das sich in die Tradition des früheren deutschen Hufengymnasiums stellt. Leider ist heute keiner der früheren Schüler dieses Gymnasiums dabei, aber ich wurde von den ehemaligen Hufen – Gymnasiasten beauftragt, herzliche Grüße an die russischen Freunde und Kollegen auszurichten.

Wir erleben heute schwierige Zeiten. Die Politik macht es uns nicht leicht, im Geiste von Ernst Wiechert für Frieden und Verständigung zu arbeiten. Ernst Wiechert ist immer für Recht, Menschlichkeit, Nächstenliebe und den Schutz der Schwachen eingetreten. In diesem Sinne stand er gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten und dann gegen Ungerechtigkeiten der Siegermächte auf. Außerdem war er ein begnadeter Dichter, der uns allen ein großes Werk hinterlassen hat, das Stück für Stück ins Russische übersetzt wird.

So ein wertvolles Erbe muss von uns allen gemeinsam gepflegt werden. Wenn wir diese Aufgabe wahrnehmen, können wir dazu beitragen, dass die Kinder Blumen sehen. Das ist wichtig, wie es in Wiecherts letztem Roman heißt, denn die Augen der Menschen werden anders, wenn sie in der Kindheit Blumen gesehen haben.

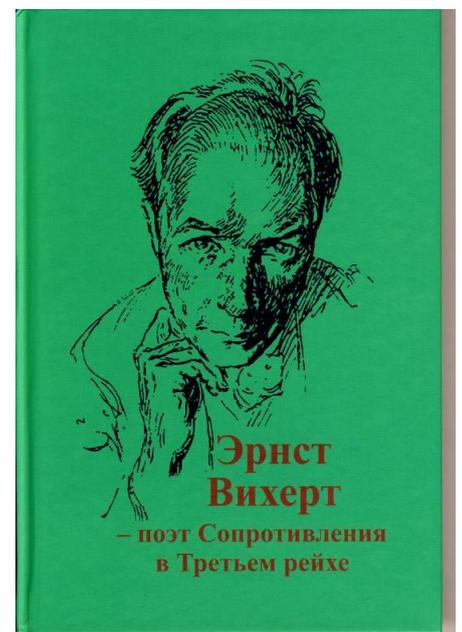
\*\*\*

## Neuer Wiechert Band in russischer Sprache

**Ansprache von Bärbel Beutner bei der Präsentation des russischen Bandes "Ernst Wiechert - ein Dichter des Widerstandes im Dritten Reich" in der Bibliothek Tschechova in Königsberg/ Kaliningrad am 18. Mai 2017**

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Vorsitzende der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) danke ich Ihnen allen, dass Sie heute erschienen sind, um das Buch "Ernst Wiechert - ein Dichter des Widerstandes im Dritten Reich" in russischer Sprache kennenzulernen. Ich darf Ihnen die Grüße unserer Gesellschaft überbringen.



Unser großer Dank gilt der Leitung der Bibliothek Tschechova, die von Frau Jelena Georgijewna Kotova vertreten wird, für die Möglichkeit, das Buch in den Räumen der Bibliothek präsentieren zu dürfen. Gestern sind die Bücher ausgeliefert worden, und dass wir sie heute hier zeigen und verteilen können, hat besondere Bedeutung. Denn heute ist der 130. Geburtstag des Dichters Ernst Wiechert. Er wurde am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg geboren und verbrachte dreißig Jahre seines Lebens von 1899 bis 1930 hier in Königsberg. Wir feiern heute seinen Geburtstag an einem Ort der wichtigsten Stationen seines Lebens, wo er außerdem bedeutende Werke seines umfangreichen literarischen Schaffens schrieb.

Sie haben die Möglichkeit, sein ganzes Leben kennenzulernen, denn er selbst hat seine Lebenserinnerungen in zwei umfangreichen Bänden niedergelegt. "Wälder und Menschen" heißt der erste Band, "Jahre und Zeiten" der zweite. Diese Bücher gibt es in russischer Übersetzung von Lidia Natjagan, die uns heute mit dem neuen Band eine weitere große Übersetzung vorlegt.

Liebe Lidia, die Wiechert-Gesellschaft weiß, dass sie deine Leistung für das Werk Wiecherts gar nicht hoch genug schätzen und würdigen kann. Du hast Wiechert mit deiner Übersetzungsarbeit den russischen Lesern nahegebracht und auf diese Weise eine Brücke zwischen der russischen und der deutschen Geistesgeschichte gebaut. Das neue Buch, das du gleich besonders vorstellen wirst, hat dich eine fast übermenschliche Mühe gekostet. Es ist ohnehin eine Herausforderung, die wunderbare, poetische und vielschichtige Sprache Wiecherts ins Russische zu übertragen. Bei dieser Thematik - Widerstand im Dritten Reich - kommt die Düsterei des Inhaltes, des Stoffes hinzu. Das war für dich eine schwere psychische Belastung bei deiner Arbeit. Auch der Leser wird keine leichte Lektüre durchstehen müssen; er wird manchen Schrecken durchleben.

Aber es war uns wichtig, diese Seite des Menschen zu zeigen, die sich in einer Herrschaft des "Herrenmenschen" offenbart. Ernst Wiechert hat früh erkannt, dass der "Übermensch" in den Untergang führt; er hat zum Widerstand gegen Unrecht und zum Schutz der Schwachen und Verfolgten aufgerufen und sich dadurch selbst zum Verfolgten und Leidenden in der KZ-Haft 1938 gemacht. In seinem KZ-Bericht "Der Totenwald" zeigt er schonungslos die Folgen der Menschenverachtung auf und scheut sich nicht, in seinen Reden vom "Antichristen" zu sprechen.

Prof. Dr. Gilmanov hat ein Nachwort verfasst, in dem er besonders auf den Bericht "Der Totenwald" eingeht. Er stellt Wiecherts Zeugnis in einen großen geistesgeschichtlichen Zusammenhang und es gelingt ihm, Wiecherts Botschaft der Hoffnung herauszuarbeiten. Der Tod soll nicht das letzte Wort behalten, auch nicht im "Totenwald", und auch im "Totenwald" ist Gott nicht getötet worden. In dem Roman "Missa sine nomine", es ist das letzte Werk Ernst Wiecherts, sagt der Jude Jakob, der selbst die Verfolgung überlebt, aber seine Frau und seine Kinder "in den Kammern" verloren hat: "Gott der Gerechte wandert wieder... Er wandert und sucht eine Stätte, wo er kann ausruhen... Da ist Gott der Gerechte, der die Toten trägt..."

Ich danke ihnen beiden, Lidia und Herrn Gilmanov, dass sie die schwere Bürde getragen haben, dieses Buch zu gestalten. Möge es den russischen und den deutschen Menschen Botschaft und Hilfe sein.

\*\*\*

## Mülheim 2017

**Die 14. Wissenschaftliche Jahrestagung der Internationalen Ernst – Wiechert – Gesellschaft e.V. 2017 in Mülheim an der Ruhr.**

**Ein Stimmungsbericht von Anneliese Merkel,**  
bis zu diesem Tag Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft.

Die Wolfsburg in Mülheim an der Ruhr wurde vom 9. bis 11. Juni 2017 wiederum zum Domizil für unsere Begegnung zur 14. Wissenschaftlichen Tagung, die in diesem Jahr besonders intensiv und bereichernd verlief. Leider fehlten viele vertraute Gesichter, sodass sich eine recht überschaubare Anzahl unserer Mitglieder einfand. Aber das tat dem familiären Charakter unserer Zusammenkunft keinen Abbruch, zumal auch neue Gesichter erstmalig mit dabei waren. Die für unsere Veranstaltung benötigten Räumlichkeiten waren kleiner, man rückte näher zusammen und die persönliche Zuwendung wurde in vielen Fällen intensiviert.



Foto : Heide Hensel

Wie bei allen vorherigen Begegnungen gab die herzliche Begrüßung bei der Ankunft eines jeden eintreffenden Mitgliedes uns das Gefühl, in der Wiechert-Familie angekommen zu sein. Herrn Ciré und mir wurden schon beim Ausladen des Gepäcks aus dem Auto die Lasten abgenommen, selbstverständlich erst nach Umarmung, Händedruck und freudigem „Hallo“. Zudem trug wie immer

in dieser Jahreszeit das üppige Grün des Sommerwaldes, aus dem die Wolfsburg wie ein Märchenschloss empor ragt, zum Wohlgefühl in jenen Tagen bei. Dann ist es wie so oft schon, dass man meint, einen Hauch jener Wiechert-Welt zu verspüren, die uns in seinen Werken entgegen tritt. Die diesjährige Arbeit unserer Tagung lag schwerpunktmäßig auf dem letzten Roman Wiecherts, der „Missa sine nomine“.



Nachdem Bärbel Beutner am Freitag, dem 9. Juni 2017, die Mitglieder begrüßt hatte, eröffnete **Reinhold Ahr** die Tagung mit einem vielschichtigen und facettenreichen Vortrag, der den Rahmen des diesjährigen Themas zugleich absteckte und erweiterte, bevor der Weg zu Ernst Wiechert führte. Ich kann hier nur einen groben Überblick geben. Doch für alle interessierten Leser wird dieser Vortrag in die nächste Ausgabe der „Mitteilungen“ vollständig aufgenommen werden.

Unter dem Titel: **„Exemplarische Aspekte der Vertreibungsliteratur nach 1945“** zeigte er auf, dass die Literatur nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Entscheidendes zu seiner Aufarbeitung geleistet hat. Namen wie Bender, Böll und Borchert, und eine große Anzahl der Mitglieder der Gruppe 47 versuchten, schreibend die Erlebnisse der letzten zwölf Jahre zu verarbeiten. Sie schrieben sich frei und ermöglichten dadurch vielleicht auch der Leserschaft, sich mit den handelnden Romanfiguren zu identifizieren oder die eigenen Erlebnisse in so manch plastisch geschilderter Episode gespiegelt zu finden. Häufig lag ja auch die Biografie des Autors als Folie über der fiktiven Handlung. Die Thematik selbst war nicht nur in der so genannten „gehobenen“ Literatur, sondern auch bei jenen Schriftstellern zu finden, die man eher dem Unterhaltungssektor zuordnet. Genannt seien Beispiel gebend Johannes Mario Simmel oder Hans Hellmut Kirst.



In den Jahren des Nationalsozialismus, in denen die Meinungsfreiheit unterdrückt wurde, wählten die Autoren häufig den historischen Roman als Camouflage, um versteckte Kritik üben zu können (z.B. Werner Bergengruen und Jochen Klepper). Dagegen zeichnet sich z.B. das vielschichtige Werk von Elisabeth Langgässer „Das unauslöschliche Siegel“ von 1946 durch eine mythisch-mystische Schreibweise aus, ist aber mit lebensgeschichtlichen Elementen angereichert und in der realen politischen Zeit angesiedelt.

Speziell die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten war die umfänglichste und gravierendste Zwangsumsiedlung eines Teils eines Volkes in der jüngeren Geschichte und fand entsprechend einen vielfältigen literarischen Niederschlag. Hierzu gehört auch der wohl erste Roman, der vom Schicksal der Vertriebenen berichtet, die „Missa sine nomine“ von Ernst Wiechert. Nicht nur in der Belletristik, sondern auch in Forschungsberichten, Promotionsarbeiten und Aufsätzen wurde das Thema aufbereitet.

In der Folge seines Vortrags listete Reinhold Ahr bekannte Autorinnen und Autoren auf und stellte jeden einzelnen mit einer kurzen Inhaltsangabe seines bekannt gewordenen Werkes vor. Allen aber ist gemeinsam, dass sie in ihren Werken die Fluchtbewegung durch Räume und Zeiten beschreiben. Oft ist auch der Bezug zum eigenen Schicksal erkennbar. Dass dies für viele ein weites Feld war, zeigt sich schon daran, dass fünf Autoren eine Trilogie schrieben. Die genannten Autoren und ihre Werke sind:

Christine Brückner (1921-1996), mit „*Jauche und Levkojen*“ Beginn ihrer Trilogie. Die Autorin hat keinen erkennbaren Herkunftsbezug zu den deutschen Ostgebieten. In ihrem Erfolgsroman durchläuft die pommersche Familie Quindt alle Stationen von der Vertreibung bis zum sesshaft Werden im Westen und der weiteren Entwicklung bis in die achtziger Jahre hinein.

Leonie Ossowski (\*1925), „*Weichselkirschen*“; „*Wolfsbeeren*“ (zwei Romane aus ihrer Trilogie). Die Autorin geht in ihren Romanen weit in die Vergangenheit einer adeligen Familie zurück bis ins letzte Kriegsjahr 1918 und schlägt den Bogen bis in die bundesrepublikanische Gegenwart des Jahres 1988. Hier gelingen die neuen Anfänge seltener, Heimweh und Depressionen sind Hemmschwellen auf dem Weg ins „richtige Ankommen“.

Horst Bienek (1930-1990), mit „*Gleiwitz*“ beginnt seine Tetralogie.

Im Urteil seines viel älteren, aus Galizien stammenden Schriftstellerkollegen Hermann Kesten (1900-1996) heißt es: „Bienek zeigt mit gleicher Kraft die Poesie der Landschaft und der Leidenschaften, der Geschäfte und der Erotik, des Katholizismus und der Industrie, die Banalität der Originale und die Originalität banaler Existenzen, große Szenen und ergreifende Momentaufnahmen.“

Arno Surminski (\*1934), „*Joekhen oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland*“; „*Polninken oder Eine deutsche Liebe*“; „*Grunowen oder Das vergangene Leben*“. Über ihn wird noch später zu berichten sein.

Helga Lippelt (\*1943), mit „*Popelken*“ Beginn ihrer Trilogie. Die Autorin las in unserem Kreis im Jahre 2005. Ihre wesentliche Erkenntnis: „Der Zufallsort, an dem sie gelandet ist, kann nicht Heimat werden, auch in dreißig Jahren nicht.“ Dieser Aussage haftet etwas Allgemeingültiges an.

Reinhold Ahr stellte noch zwei französische Autoren vor, die beide über Ostpreußen schrieben, wenn auch die Handlung mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihren Abschluss findet:

Louis Clappier (1921-1956), „*Place-Forte Koenigsberg*“ (1951). Clappier war als Kriegsgefangener in Ostpreußen als Fremdarbeiter eingesetzt und schildert u.a. deutsche Offiziere, die die Sinnlosigkeit des Krieges einsehen und trotzdem weiterkämpfen. 1956 nahm er sich das Leben.

Michel Tournier (1924-2016), „*Le Roi des Aules*“ (*Der Erbkönig*). Er war der Sohn eines Germanistenehepaars und lernte frühzeitig Deutsch. Er schrieb über Ostpreußen und das Kriegsende 1945. Für besagten Roman erhielt er den Prix Goncourt. Volker Schlöndorff verfilmte ihn unter dem Titel „Der Unhold“.

In den folgenden Beispielen von Vertreibungsliteratur befasste sich Reinhold Ahr ausführlicher mit einigen Autoren, die sich diesem Thema widmeten:

Hansgeorg Buchholz (1899-1979), geboren im Elsass, lebte seit 1926 als Lehrer in Masuren. Fast alle Texte handeln von Ostpreußen, allerdings wurde ihm eine Nähe zum Nationalsozialismus nachgesagt. Dennoch gibt es eine Erzählung, die als Jugendbuch 1962 unter dem Titel „*Fremder bist du mein Bruder*“ erschien und ein Vertriebenen- und Flüchtlingsschicksal beschreibt. Ein in den Kriegswirren verloren gegangenes Kind wird nach mühsamen Nachforschungen durch die Familie als polnisches Waisenkind aufgefunden und in die neue Heimat im Westen verpflanzt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten schlägt es hier Wurzeln. Der Text ist ein Beispiel für eine etwas ungewöhnliche Familienzusammenführung Mitte der Fünfziger Jahre.

Arno Surminski (\*1934). Er hat unter den bereits genannten Autoren sicherlich den größten literarischen Bekanntheitsgrad. Im zweiten Roman besagter Trilogie, in „*Polninken oder eine deutsche Liebe*“ (1984) erfahren zwei junge Menschen die Herkunftsgeschichte ihrer Eltern, wobei durch die damals noch existierende innerdeutsche Grenze weiterhin eine besondere Art der „Vertreibung“ zu ihrem Schicksal wird. Der Zeitroman entwickelt sich zu einer tragischen Liebesgeschichte, denn Julia, die Geliebte des Ingo, wird beim Versuch, diesem in den Westen zu folgen, getötet. Arno Surminski hält sich mit einer direkten Wertung historischer Fakten zurück, sodass der Leser selbst gefordert ist.

Manfred Peter Hein (\*1931), in Ostpreußen geboren, wuchs im Geist des Nationalsozialismus auf. Später studierte er Germanistik, Geschichte und Finnougristik und zog nach Finnland, wo er – mit Unterbrechungen – bis heute als Schriftsteller und Übersetzer lebt. Bei einem Treffen der Gruppe 47 lernte er auch Johannes Bobrowski kennen. 2011 erhielt Manfred Peter Hein die Ehrendoktorwürde der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz für seine herausragende Vermittlerleistung zwischen den europäischen Literaturen.

In seiner 1999 erschienenen Erzählung „*Die Fluchtfährte*“ beschäftigt sich Manfred Peter Hein mit seiner Lebensgeschichte bis 1958, wo ihm mit dem Umzug nach Finnland der Ausbruch aus problematischer Kindheit und Jugend gelingt. Seinen „Grenzübertritt“ charakterisiert er mit dem tautologischen Wortspiel „ÜberSetzen durch Übersetzen“. Manfred Peter Hein ist auch ein großer Lyriker. Seine Prosawerke sind, besonders bei Naturschilderungen, stimmungsvoll mit lyrischen Elementen durchsetzt und zeugen überdies von einer genauen Beobachtungsgabe.

Alvydas Slepikas (\*1966), lebt in Vilnius, studierte Schauspiel und Regie, veröffentlichte Lyrikbände und den Roman „*Der Regengott*“. Dieser litauische Schriftsteller beschäftigte sich erst kürzlich, nämlich 2012, mit dem Schicksal der Menschen im Königsberger Gebiet und im angrenzenden Litauen: Der Roman „*Mein Name ist Marytė*“ beruht auf ausführlichen Gesprächen des Autors mit Wolfskindern, die von litauischen Familien großgezogen wurden und von denen manche noch jetzt dort leben. Es ist ein Buch über Liebe, Mitgefühl und Erinnerung, so die Pressemitteilung des Mitteldeutschen Verlages. Das Buch wurde in Litauen mehrfach ausgezeichnet.

Reinhold Ahrs Resümee macht deutlich, dass bei den hier vorgestellten Autoren alle bis auf Alvydas Slepikas aus der Vorkriegszeit stammen und das Ende des Zweiten Weltkriegs sowie die Flucht selbst erlebt haben. Diese autobiografische Nähe wird besonders bei Arno Surminski deutlich, aber auch bei Manfred Peter Hein.

Es stellt sich die Frage, was Sinn und Zweck der so genannten Vertreibungsliteratur sein kann. Der litauische Schriftsteller Slepikas will informieren und geschichtliche Geschehnisse in Erinnerung rufen. Reinhold Ahr betont, dass neben den subjektiven Beweggründen der einzelnen Autoren dem Informationsbedürfnis über ein teilweise tabuisiertes Thema ein nicht geringer Stellenwert zukommt. Und er ist davon überzeugt, dass auch eine friedensstiftende Absicht damit verbunden ist.

In der Aussprache zu diesem Vortrag wurden folgende Stimmen laut:

Leonore Krenzlin stellte die Frage, ob die Handlungen in den vorgestellten Romanen im Realbereich bleiben im Gegensatz zu Ernst Wiecherts Symbolebene. Reinhold Ahr beantwortete die Frage dahingehend, dass Arno Surminski sehr plastisch erzählt, während Ernst Wiechert gedanklich problemorientiert bleibt. Wiechert legt sich nicht fest, denn jeder Neuanfang wird erdacht in Verinnerlichung. Seine ausführlich in „Jahre und Zeiten“ dargelegte Haltung „Dichter gegen Schriftsteller“ wird immer wieder deutlich. Anders Manfred Peter Hein, der als Lyriker begann und über die Lyrik zum Realismus des Prosa-Schriftstellers kam.

Bärbel Beutner verwies auf eine andere Art des Neuanfangs bei Ernst Wiechert, bei dem der natürliche Jahresablauf gleich bleibt, auch in der neuen Heimat. Durch diese Grundstruktur wird Geborgenheit vermittelt. Andere Autoren sind biografisch tätig, Ernst Wiechert richtet sich durch Hoffnung auf die Zukunft aus.

Ingrid Wolters und Ulrich Frey wiesen darauf hin, dass Ernst Wiechert den Erhalt der Werte in seiner verdichteten Prosa zum Tragen bringt.

+++

Nach diesem „gewichtigen Einstieg“ in unsere Tagung hatten wir uns eine kleine Kaffeepause verdient und konnten uns schon auf eine entspannte halbe Stunde freuen, in der wir nach dem großen Ausflug in fremde literarische Gefilde den Weg zu unserem Dichter finden sollten. Was wäre da schöner als ein Märchen, dargeboten von unserer bewährten Vorleserin **Heide Hensel**. Passend zu

unserem Tagungsthema und zur „Missa sine nomine“ las sie **das Märchen „Der arme und der reiche Bruder“**. Während der reiche Bruder über die Gabe der wunderbaren Brotvermehrung verfügt, ist dem armen Bruder die unerschöpfliche Gabe des Märchenerzählens verliehen worden. Als beide schließlich nach ihrem Tode vor Gottvater erscheinen, wird auf der großen Himmelswaage in die eine Schale ein Brot, in die andere eine dunkelrote Perle, die das Märchen symbolisieren soll, gelegt. Beide Waagschalen bleiben zuletzt im Gleichgewicht stehen. Und während die Augen der tausend Engel leuchteten, wenn sie auf das Brot blickten, so leuchteten ihre Herzen, wenn sie auf die blutrote Perle blickten. Die Einheit von Leib und Seele mit ihren jeweiligen Bedürfnissen kommen hier zum Tragen, wobei Wiechert der geistig-seelischen Nahrung wohl noch einen höheren Stellenwert beimaß.

+++

Ein weiterer erholsamer Programmpunkt wurde von **Gabriele Steinbacher** präsentiert. In einer kurzen Diavorführung gewährte sie uns **Einblicke in die Landschaft der Rhön**, in der Ernst Wiechert die „Missa sine nomine“ angesiedelt hat. Wir sahen Ausschnitte vom Holzberghof mit Schloss, das zur Vorlage für die „Missa“ hätte dienen können. Allerdings gibt es das Schilfmoor und die Kraniche, wie im Roman geschildert, dort nicht. Ob das Stadtschloss in Fulda in Frage kommt, ist fraglich. Jedenfalls zeigen uns die Bilder, dass es in der Rhön ein Hochmoor mit Schilfgürtel gibt, ein rotes und ein schwarzes Moor, dazu Basaltsteine. Auch ein ehemaliges Arbeitslager bei Fladungen wurde ausfindig gemacht, und es gibt Überreste eines Moordorfs mit einer heute noch frei gelegten Wasserstelle.



Gabriele Steinbacher und Bernd Oppelt fingen auch eine Gewitterstimmung ein, die sich wie in der Beschreibung beim Falschspiel im Schloss mit jener dramatischen Entwicklung zwischen Erasmus und Christoph

ausnahm. Die Wasserkuppe und ein Blick zum Vogelsberg sind ebenfalls Elemente der neuen Heimatlandschaft im Roman.

+++

Nachdem wir uns an diesen vielfältigen Eindrücken gesättigt hatten, zog es uns in den Speisesaal zum Abendessen, um auch dem Leib zu gönnen, wessen er bedarf. Dass es dabei oft zu Frohsinn und Heiterkeit im Gespräch kam, ist ein Nebeneffekt, der nicht zu unterschätzen ist, weil die Unterhaltung uns erfrischte und zugleich unser Zusammengehörigkeitsgefühl stärkte.

+++

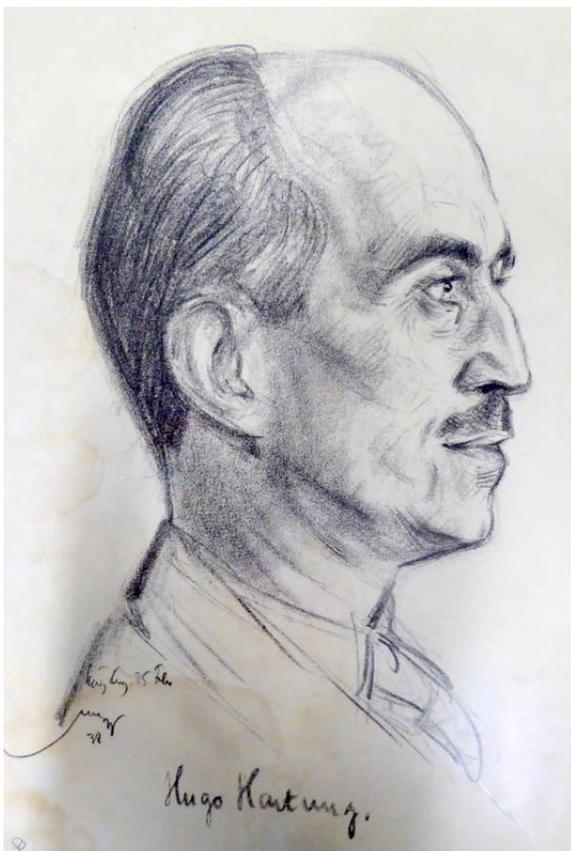
Die Zisterne musste noch ein wenig warten, weil nach dem Abendessen zunächst ein ganz besonderer Programmpunkt angesagt war. Wir begrüßten **Nina Freudenberg**, die Tochter von Hugo Hartung, dem bekannten Chorleiter in Königsberg, der als Musiklehrer ein Kollege Ernst Wiecherts am Hufengymnasium gewesen war.

Das **Lebensbild von Hugo Hartung** (1885-1963), das sich im Vortrag von Frau Freudenberg vor uns entfaltete, war sehr facettenreich. Ein begabter und zugleich engagierter Musiker und Pädagoge, den ein wechselvolles Schicksal durch die Wirren der Zeit trug, hat mit bewundernswerter Konsequenz sein Leben mit und in der Musik erfüllt. Ich kann nur einige wenige Stationen seines Werdegangs streifen:

Geboren am 24. Oktober 1885 in Henningsleben, Kreis Langensalza in Thüringen, hegte Hugo Hartung schon früh den Wunsch, Musiklehrer zu werden und wurde wegen seiner guten Jugendarbeit 1910 Musiklehrer an der neuen Landeserziehungsanstalt Nordhausen und Organist und Chorleiter an der Marktkirche St. Nikolai. Am Ersten Weltkrieg nahm er bis 1917 teil und wurde, nachdem er eine Typhuserkrankung und eine Sepsis überstanden hatte, aus dem Heeresdienst entlassen. Die nächste Station seiner beruflichen Tätigkeit führte ihn nach Tilsit. Hier kaufte er das Konservatorium, gründete für den Musikdienst seiner Kirche einen Knabenchor, den Lutherchor und wurde 1919 Städtischer Musikdirektor. Unter seiner Leitung entfaltete sich in Tilsit ein Musikleben, wie es die Stadt zuvor nicht gekannt hatte. Doch er verkaufte das Konservatorium, wandte sich wiederum dem Lehrerberuf zu, nahm eine Fachberatertätigkeit auf und verließ Tilsit, um 1924 Lehrer und Studienrat in Königsberg am Hufengymnasium zu werden. Mit dem Schulchor führte er zwischen 1925 und 1929 Werke großer

Komponisten auf und – mit dem Mädchenchor des Bismarcklyzeums – 1929 Bachs Matthäus-Passion. Der Musikkritiker Erwin Kroll und Ernst Wiechert priesen diese Aufführung mit 500 Schülern (Ernst Wiechert : *Fünfhundert Schüler singen die Matthäuspasion*, SW Bd.10, S.562ff). Neben seiner Lehrertätigkeit übernahm er noch vielfältige Aufgabe und saß in der Prüfungskommission für Kirchenmusiker. Im Auftrag des Provinzialschulkollegiums war er Fachberater der Musiklehrer an den Gymnasien in Ostpreußen.

Wegen seiner Ehe mit einer Halbjüdin wurde Hugo Hartung von den Nationalsozialisten diffamiert und von einem Neider denunziert. Er verlor sein Ämter, wurde nach Gumbinnen strafversetzt, trat aber die neue Stelle nicht an, sondern beantragte seine Versetzung in den Ruhestand, in dem er eine neue rege Tätigkeit im Musikleben entwickelte. Nach den Luftangriffen in Königsberg Ende August 1944 verließen die Hartungs Königsberg und kamen nach Thüringen. Zurück blieben



16 Flügel und Klaviere, 2 Cembali, 1 Orgel, 16 Streichinstrumente, 10 000 Bücher und Noten und die gesamte Schul- und Heimeinrichtung.

Nina Freudenberg berichtete, dass sie bei einer Reise nach Königsberg, als sie ihr Elternhaus und die dort lebende Familie besuchte, einen sehr großen Teil der Unterlagen ihres Vaters wiederfand, denn es hatte sich bei der Renovierung des Hauses gezeigt, dass diese in den Fußboden eingemauert worden waren. Jetzt ist Frau Freudenberg im ungeahnten Besitz dieser wertvollen Erinnerungsstücke.

Hugo Hartung konnte wegen seines schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr zum Kriegsdienst verpflichtet werden. 1945 wurde er Städtischer Musikdirektor in Gotha. 1949 berief ihn die Pädagogische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin als Leiter des Instituts für Musikerziehung. 1951 wurde er emeritiert und musste die praktische Unterrichtstätigkeit aus gesundheitlichen Gründen aufgeben, arbeitete aber weiter an Verbesserungsvorschlägen für die Musikpädagogik. Er verstarb am 8. Februar 1963 im Alter von 77 Jahren.

Hugo Hartung war kein „pflegeleichter“ Charakter“. Er reagierte oft sehr leidenschaftlich und emotional, erlaubte sich auch Grobheiten bei Frauenchören, konnte im Gegenzug aber auch bis zu Tränen gerührt sein. Doch versöhnend über diesen Dissonanzen erstrahlte häufig sein kräftiger Humor. Ernst Wiechert nannte ihn einen guten Pädagogen mit rauer Art, aber musikalischer Genialität. Direktor Postelmann (am Hufengymnasium) lobte die Erfolge des Musikunterrichts, erkannte und anerkannte das Opfer an Zeit und Arbeit, das Hartung bis zur Selbstaufgabe einbringen konnte. Die gesamte Schülerschaft vereinigte sich in seinem Chormusikwerk. Hartung setzte sich die höchsten Ziele in der Erziehung der jungen Menschen und forderte von sich und ihnen, die eigene Persönlichkeit dem Ganzen unterzuordnen.

Ernst Wiechert schrieb u.a. einen Text zum Begriff „Konzert“ und auch ein Vorwort zum Schulmusikfest (schon von Berlin aus).

Hufenschüler Peter Ludwig Heller schrieb einen ungewöhnlichen Nachruf nach Hugo Hartungs Tod:

„Nun hörte Musik auf, ein Nebenfach zu sein. Entweder – so sagte der neue Meister – erfasse sie die Gesamtheit des Menschen, oder man lasse sie ganz beiseite. Wie ja auch nicht nur mit der – meist armseligen – Stimme, sondern unter Mitwirkung der Brust- und Bauchmuskeln sowie beim Ertönen des ganzen Kerls gesungen zu werden habe. Im Übrigen sei aktives Singen, Singen in der Gemeinschaft, also Chorgesang, die ursprünglichste, reinste, rechtmäßigste Musikausübung, weil dies eben den Einsatz der Gesamtpersönlichkeit erfordere...

Wenn dieser durch rastloses Studium hochgekommene Mann aus dem Volk bei feierlichen Anlässen in der Aula unserer Schule auf deren gewaltiger Orgel präludierte und sich dabei nicht selten zu improvisierten Variationen irgendwelcher Themen hinreißen ließ, einer Fertigkeit, der er selber nur geringe Bedeutung zumaß, blieb bei keinem musikalischen Zuhörer der mindeste Zweifel an seiner überwältigenden, bis in zarteste Empfindungen verästelten Genialität bestehen“.

Wir danken Nina Freudenberg für den sehr interessanten Einblick in das Leben ihres Vaters, der ein Kollege von Ernst Wiechert am Hufengymnasium war.

+++

Nun wurde es aber wirklich Zeit für die Zisterne. Wir rückten zusammen, die Gläser klangen, mal mehr, mal weniger harmonisch, das bald darauf entstandene Stimmengewirr in Form von Gezwitzcher, Geraune, Gelächter und Stuhlrücken hätte das Ohr eines Musikers sicherlich beleidigt, zeugte aber von der guten Laune, dem freundschaftlichen Miteinander und der Entspannung nach einem intensiven Tag.

+++

Am nächsten Morgen, dem 10. Juni 2017, kamen wir nach dem Frühstück zur **Mitgliederversammlung** und zu den Neuwahlen zusammen. An dieser Stelle enthalte ich mich des Berichts, denn für diese Aufgabe wurde die Feder an unsere Schriftführerin Sigrid Apitzsch übergeben, die Sie gesondert, von meinem Bericht, über die wichtigsten Punkte und Entscheidungen unterrichtet (S. 22).

Nach dieser notwendigen, nüchternen, aber mit gutem Ergebnis abgeschlossenen Sitzung gönnten wir uns ein kleines Viertelstündchen für eine Kaffeepause zur Auffrischung der Lebensgeister.

+++

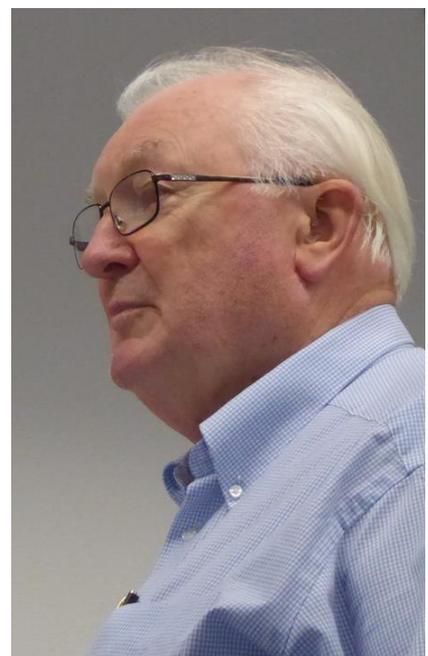
Danach betraten wir wieder literarische Gefilde, schoben aber die direkte Begegnung mit „unserem Dichter“ noch ein wenig hinaus, denn **Klaus Weigelt** hatte einen **Vortrag über Johannes Bobrowski aus Anlass seines 100. Geburtstages** vorbereitet. Vielleicht erinnern Sie sich, dass vor zwei Jahren bei unserer 13. Wissenschaftlichen Tagung Herr Jörg Naß, der Gründer des Johannes Bobrowski Museums, einen Vortrag hielt, über den ich im Wiechert-Brief Nr. 22 vom Sommer 2015 berichtete. Hier finden Sie auf Seite 3 eine Kurzbiografie und einige Grundgedanken zu Bobrowskis Werk .

Klaus Weigelt gliederte seinen Vortrag in zwei Teile:

Teil 1: *Zeit ohne Angst* (Zeile aus einem Gedicht)

Teil 2: „*Levins Mühle*“, Roman

Zu Teil 1: Anlässlich seines Todes 1965 schrieb die FAZ, Bobrowski sei einer der wenigen, die deutsche Dichtung als Weltliteratur geschrieben haben. Was uns nun im Zusammenhang mit der „Zeit ohne Angst“ zu interessieren hat, ist die Tatsache, dass Bobrowskis Leben vom Christentum geprägt war. Er kam aus einer evangelisch-baptistischen Familie, deren Vorfahren aus dem Polnischen stammen, ging in den bündisch geprägten Schülerbibelkreis und trat 1935 der Bekennenden Kirche bei. Er hatte hohe ethische Ansprüche.



Als ihm von den Nationalsozialisten ein Studiensemester unter der Bedingung angeboten wurde, Offizier und NSDAP-Mitglied zu werden, lehnte er ab. Diese hohen ethischen Ansprüche zeigen sich auch in seiner Lyrik.

Zudem war er musikalisch, spielte Orgel und Klavier und sang (Bass). Auch kunsthandwerkliches Geschick zeigte sich u.a. darin, dass er Scherenschnitte anfertigte, u.a. vom Königsberger Dom.

Bobrowskis Persönlichkeit wird charakterisiert als eine unzugängliche Burg, geprägt von Ernst und Innerlichkeit. Er selbst lehnt sich in handgeschriebenen Aufzeichnungen an Autoren wie Ernst Wiechert und Georges Bernanos an und nennt sie die „Gefährten meiner Stille“. Seine ideellen Rückzugsorte waren die Samlandküste und die Kurische Nehrung. Sarmatien hat ihn erleuchtet und ins rechte Licht gesetzt. Sarmatien, das ist ein verlorenes Land im Nirgendwo und irgendwann: „Dort/war ich. In alter Zeit./Neues hat nie begonnen“.

„Zu schreiben habe ich begonnen am Ilmensee, über russische Landschaft, aber als Fremder, als Deutscher. Daraus ist ein Thema geworden, ungefähr: die Deutschen und der europäische Osten. Weil ich um die Memel herum aufgewachsen bin, wo Polen, Litauer, Russen, Deutsche miteinander lebten, unter ihnen die Judenheit. Eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung ...“.

Eigener Aussage zufolge hat er Chagall seine schönsten Gedichte zu verdanken:

„Ebene / riesiger Schlaf, // riesig von Träumen, dein Himmel // weit, ein Glockentor, // in der Wölbung die Lerchen, // hoch“.

In seiner „*Pruzzischen Elegie*“ scheint das Bild der Gottesmutter auf. Zusammen mit dem Kreuz zeugt es vom Untergang des Volkes in lyrischer Klage. Im Gedicht „*Das Wort Mensch*“ heißt es im Schlussvers: „Wo Liebe nicht ist, spricht das Wort sich nicht aus.“

Bobrowskis Credo ist eine Absage an eine Zeit, die zu schnell vergisst. Aber „Ich bin ein Mann, der seine Kinder aufzieht für eine Zeit ohne Angst“.

Zu Teil 2: Der Roman „*Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater*“ machte ihn berühmt. Die Handlung spielt 1874 in einem Dorf unweit von Thorn. Bobrowski erzählt von Pferden, Schweinen und Vögeln. Er erzählt von Kossäten, Zigeunern und Juden, von Baptisten, Adventisten, Methodisten, Polen und Deutschen. Polen heißen Leberecht und Germann, Deutsche heißen Kaminski, Tomaschewski oder Kossakowski.

Dem Großvater des Erzählers, dem reichen Mühlenbesitzer Johann, ist der Jude Levin ein Dorn im Auge, weil er sich erdreistet, in seiner Bootsmühle ebenfalls Korn zu mahlen. Mit Hilfe aufgestauten Wassers schwemmt er die am unteren Ende des Bachlaufs gelegene Mühle Levins weg. Die Klage vor Gericht wird abgewiesen, die Zigeuner werden verjagt, die polnischen Mühlenarbeiter entlassen. Der Großvater verkauft seine Mühle und zieht in eine Kleinstadt, wo er zusammen mit anderen Deutschen seine wirtschaftliche Macht gegen die Polen, Juden und Zigeuner ausspielt. – Horst Seemann verfilmte für die DEFA 1980 den Roman mit Erwin Geschonneck in der Hauptrolle.

Trotz allem schwingt auch immer Bobrowskis Humor in der Erzählung mit. Siegfried Lenz hat sich an Bobrowskis Stil versucht, ihn aber nie erreicht.

In der zeitlich bedingt knappen Aussprache merkte Bärbel Beutner an, dass Bobrowski durch die Darstellung großer Völkerströme und Mischungen jeder nationalen Verengung eine bewusste Absage erteilte. Zudem eröffnet die Geschichte des Heimatverlustes auch Zukunftsperspektiven.

+++

Nach diesen Ausführungen schloss **Klaus Weigelt** seinen zweiten Vortrag an, der zu unserem Hauptthema führte: **„Missa sine nomine – Schicksallosigkeit. Annäherungen an Wiecherts letztes Werk.“**

Er näherte sich zunächst dem Titel „Missa sine nomine“ und suchte nach einer Bedeutung dieses Titels. Der Komponist Giovanni Pierluigi Palestrina (1524-1594) hatte eine Messe unter dem Titel „Missa sine nomine“ komponiert. Sie wurde 1950 in der Schweiz aufgeführt. Ob Ernst Wiechert davon wusste, ist allerdings fraglich.

Jedenfalls ist es ungewöhnlich, eine Messe „ohne Namen“ zu bezeichnen. Der Duden sagt Folgendes zum Stichwort „namenlos“: „sehr groß, sehr stark, exotisch, unbeschreiblich, außergewöhnlich, unerforscht“. Ist aber Namenlosigkeit gleichzusetzen mit Schicksallosigkeit? Der ungarische Schriftsteller Imre Kertés schrieb den *„Roman eines Schicksallosen“*. Schicksal setzt das Bewusstsein des Menschen voraus, trifft ihn in seinem Wesenskern, in seiner Freiheit. Schicksalsschlägen kann der Mensch zwar nicht ausweichen, dennoch kann er ihnen trotzen und so seine Freiheit bewahren. Kertés: „Wir selbst sind das Schicksal“. Namenlosigkeit hingegen ist ein Problem der Sprachunfähigkeit des Menschen. Aber der Glaubende befindet sich (immer) in Gottes Hand und ist somit auch fähig zur Wandlung. Eduard Spranger bezeichnete Wiecherts „Missa sine nomine“ als letztes Bekenntnis zur Wandlung eines großen Dichters.

Namenlosigkeit verschwindet also nicht in Bedeutungslosigkeit. Der Begriff „Schicksallosigkeit“ hingegen kommt in Wiecherts Roman nicht vor. Wiecherts Wandlung und Verwandlung hat als Ziel die Liebe, die sich festmacht am liturgischen Vollzug der Wandlung während der Messe.

Angemerkt wird noch, dass die Wandlungen der Brüder Ägidius und Erasmus im Roman zurücktreten hinter der Wandlung des Hauptprotagonisten Amadeus.

+++

Dies aber ist unter anderem ein Thema, das uns in den Gruppenarbeiten nach dem Mittagessen beschäftigen sollte. Zunächst ging es noch rasch zum Gruppenfoto auf die Treppe. Nach diesem intensiven Vormittag tat uns eine Mittagspause, in der wir nicht nur das Essen zu verdauen hatten, sehr gut. Im Gegensatz zum Vortrag spielte auch das Wetter mit, denn die Sonne schien und lockte so manchen Teilnehmer ins Freie. Es war wohltuend, auf den wunderschönen Waldwegen beim Licht- und Schattenspiel des Laubwerks Atem zu schöpfen, dem Gezitscher der Vögel zu lauschen und die Seele baumeln zu lassen. Auf dem Rückweg von meinem Pfad fand ich eine Bank. Es war noch Zeit

und ich verplauderte mich mit Sigrid Apitzsch, bis wir zehn Minuten vor Beginn unserer Arbeit diese erfrischt in den Gruppen aufnahmen.

+++

### **Gruppenarbeit zum Roman „Missa sine nomine“.**

Die Gruppen, ihre Themen und Gruppenleiter: (1) Erasmus und Christoph: „Fluchttrauma“ = Bärbel Beutner. (2) Amadeus und Jakob: „KZ und Nationalsozialismus“ = Leonore Krenzlin. (3) Aegidius: „Die neue Heimat“ = Anneliese Merkel.

Im anschließenden Plenum wurden die Ergebnisse der Gesprächsgruppen zusammengefasst.

### **Über die Arbeit in der Gruppe 1 „Erasmus und Christoph“ zogen Bernd Ciré und Heide Hensel das Resümee:**

Es wurde festgestellt, dass die Brüder in ihrer Kindheit keine Liebe erfahren hatten. Der Vater, den alle drei Brüder sehr liebten, verschwand, er wählte möglicherweise den Freitod. Die Mutter war kalt und abweisend und zeigte kein Verständnis für die große Sensibilität, den Hang zum Künstlerischen und zur Verinnerlichung bei ihren Söhnen. Das prägte diese in je unterschiedlicher Weise in ihrem Verhalten als Erwachsene, besonders in der im Roman geschilderten Umbruchzeit. Erasmus, der darunter leidet, dass er sich während der Flucht nicht um die ihm anvertrauten Menschen, vor allem die Kinder, die umgekommen waren, gekümmert hatte, suchte vergeblich sein Vergessen in jener unseligen Heirat mit der mondänen Daisy. Eine gewisse Kindlichkeit und Unreife ist diesem Erasmus eigen. In diesem Zusammenhang wird der Kutscher Christoph auf den Plan gerufen. Trotz des großen Klassenunterschiedes zwischen ihm und seinem Herrn ist er die zentrale Gestalt, die Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Christoph ist nur Diener. Sein persönliches Leben spielt keine Rolle, wohl aber seine Altersweisheit. Die Herrschaft, der schon seine Vorfahren in gleicher Weise wie er gedient hatten, ist ihm alles. Er begeht nur einen einzigen Irrtum, indem er Erasmus in jener dramatischen Gewitternacht „rettet“ und „am Gürtel nimmt“. Erasmus selbst macht ihm klar, dass es nicht richtig war, ihn vom Schauplatz des Falschspiels wegzuführen. Er, Erasmus, hätte bleiben und sich erbarmen müssen, denn er hatte sich nie erbarmt und war immer nur davongelaufen.

Christophs Tod steht letztlich symbolisch für das Ende der Vergangenheit. Klaus Weigelt merkte noch an, dass die Erkenntnis, die auch bei Erasmus einsetzt, die ist, dass es das Zeichen der Liebe ist, sich selbst wegzugeben statt sich nur zu bewahren. Denn Liebe ist zukunftsweisend. Die untergegangene Welt hingegen wird beschworen. Nur in der Erinnerung der Menschen und in der Literatur bleibt sie noch vorhanden.

### **Das Resümee in der Gruppe 2 „Amadeus und Jakob“ zogen Konrad Behrend und Leonore Krenzlin.**

Da Amadeus, in dem man autobiografische Züge von Ernst Wiechert erkennen kann, die eigentlich tragende Säule des Romans ist, treffen hier so viele Aspekte und damit auch Probleme aufeinander, dass längst nicht alles ausdiskutiert werden konnte. Große Begriffe wie Gewalt, Schuld, Verstörung und Neubeginn waren zu hinterfragen. Amadeus, der als KZ-Häftling Gewalt erlebt hat, wird selbst

zum Gewalttäter, als er den Nazi-Schergen erschießt, um das Leben eines Gefangenen zu retten. Das Dilemma, in das man gerät, wenn man im Töten das Böse töten will, um letztlich Gewaltlosigkeit zu erreichen, ist schier unlösbar. Auch Amadeus kommt mit dieser Schuldfrage nicht klar, bis ihm das Schicksal jene Barbara zuführt, die ihn, im Naziwahn verfangen, erschießen lassen und ihm beim Sterben zusehen will. Als er sich ihrer erbarmt und ihr, die ein Kind von jenem „Dunklen“ erwartet, suggeriert, dass das noch ungeborene Kind ebenfalls zusieht, tritt eine Wandlung in ihr ein mit langwierigen Folgen, sowohl für Amadeus als auch für Barbara.

Eine wesentliche Rolle auf dem Weg der inneren Wandlung spielt für Amadeus auch der jüdische Hausierer Jakob, dessen Schicksal nicht minder tragisch ist als das des Amadeus, denn er hat seine ganze Familie „in den Öfen von Feuer“ verloren. Und doch ist sein Unterwegssein nicht nur ein Zeichen für seine Heimatlosigkeit, sondern auch für seine Hoffnung eines Neuanfangs. Tief geprägt von seiner Gottesbeziehung beobachtet er, wie es langsam heller wird im Gesicht des „Herrn Grafen“, sodass Gott der Gerechte einen Platz findet, um darin zu wohnen. Als Jakob gegen Ende des Romans den Schauplatz verlässt, bedankt er sich bei Amadeus, denn obwohl er selbst der Gebende war, hat auch er im Verlauf der vielen Begegnungen mit Amadeus dazugelernt. Auch hier ist das Fazit der Weg zur Liebe, denn jeder, der aufgefangen werden muss, ist ein Leidender.

Es wurde noch erwähnt, dass die Rolle des Adels diskutiert wurde. Da mir aber hierzu ein Stichwort fehlt, denke ich mir, dass man vielleicht über „verarmten Adel und Adel des Geistes“ hätte sprechen können.

Leonore Krenzlin merkte noch an, dass alle Figuren im Roman stark typisiert sind und dass gegen Ende des Romans derselbe an Überzeugungskraft verliert, weil die Handlung verblasst und die Bilder schwächer werden. - Dieser Punkt wurde am folgenden Tag noch einmal aufgegriffen und bei der Podiumsdiskussion zur Sprache gebracht.

### **Für die Gruppe 3 „Ägidius und die neue Heimat“ zog Robert Kreft das Resümee:**

Beim ersten Lesen, so war der Eindruck der Teilnehmer dieser Gruppe, erscheint die Gestalt des Ägidius blass und uninteressant. Doch bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, dass dieser mittlere der Brüder mehr und mehr zu einer zentralen Gestalt wird. Er ist der Beständige, Tätige, Mut und Sicherheit vermittelnde, der einzige, der Neues schafft und die Kontinuität aufrecht erhält. Die einzige Grundlage für seine „Wandlung“ zeigt sich im Bestellen der Felder: „Die Scholle muss gewendet werden“. Als die Felder durch Heirat ganz in seinen Besitz übergehen, ist Ägidius in der neuen Heimat angekommen und kann auch Vorkämpfer, Stütze und Vorbild für seine Brüder werden.

Betrachtet wurde auch die riesenhafte Frau, ein wiechertsches Frauenbild, das durchweg positiv gezeichnet wird. Sie ist eine zugleich starke, selbstbewusste, aber dennoch demütige und sensible Frau, die, als sie ein (helles) Kind erwartet, noch zusätzlich Hoffnung vermittelt.

Wir sprachen in unserer Gruppe auch über die Begriffe Heimat und Heimweh, erwähnten Erdmuthé, die Frau des Donelaitis, die „nach Hause“ geht, erinnerten uns an die Dörfer Namenlos und Niemand

und fragten, ob das freiwillige Verharren der Siedler im Moordorf darauf beruht, dass die Erinnerung an ähnliche Lebensbedingungen in der verlorenen Heimat ihnen den Anfang im Neuen erleichtert.

Als Hoffnungsbild für den Neubeginn wurde auch das gemeinsame Musizieren der drei Brüder bei der Tauffeier von Ägidius` Sohn angesehen. Sehr interessant und deshalb erwähnenswert ist ein Beitrag von Gabriele Steinbacher, die beim Stichwort „musizieren“ erwähnte, sie habe ausfindig gemacht, dass der Name Liljecrona schon bei Selma Lagerlöf auftaucht und zwar in einer Erzählung mit dem Titel „*Liljecronas Heimat*“ und auch in „*Gösta Berling*“.

In „*Liljecronas Heimat*“ spielt der Titelheld auf der Geige, während seine Geliebte dazu tanzt. Er spielt so lange, leidenschaftlich und intensiv, dass sie während des Geigenspiels stirbt. Nicht in der Liebe zu jener Frau, sondern allein in der Musik fand der Musiker seine Heimat. - Es drängt sich die Vermutung auf, dass Ernst Wiechert, der Selma Lagerlöf verehrte und ihr auch persönlich begegnet ist, hier einige Anleihen gemacht hat.

Ägidius, der sonst selten persönlich zu Wort kommt, fasst die Lage, in der sich die Siedler befinden, so zusammen: „Es ist alles so viel einfacher, wenn man nur für die Kinder zu sorgen hat, für die Saaten und das Vieh. Weil dann alles andere von selbst kommt“.

Und wir kamen abschließend zu der Feststellung, dass die Figur des Ägidius auch literarisch gelungen ist. Ägidius ist alles andere als ein tumber Bauer.

Um die drei Brüder noch ein wenig zu charakterisieren, habe ich (lt. Lexikon) die Bedeutung der drei Namen erklärt: Erasmus = der Holde, Liebenswerte; Amadeus = der liebe Gott; Ägidius = der Schildhalter. In einem Gespräch zwischen Erasmus und der Frau des Ägidius sagt diese zu ihm: „Ägidius ist wohl tüchtiger, und Amadeus ist sicherlich größer, aber du bist doch der Rührendste von ihnen“.

+++

Mit dem Abendessen und der Begegnung in der Zisterne klang dieser arbeitsreiche und sehr ergiebige Tag in gewohnt froher Stimmung aus.

+++

Es folgte der Sonntag, 11. Juni 2017, der mit dem von **Joachim Hensel** als Liturg gestalteten **Gottesdienst** begann. Lektor war in bewährter Weise **Dieter Heinze**, und die musikalische Gestaltung lag bei **Heide Hensel**.

Die Predigt von Joachim Hensel stand im Zeichen der Erinnerung an Hans Graf Lehndorff (1910-1987), der als Arzt, Schriftsteller und bekennender Christ u.a. die Schrecken des Krieges, die Folgen von Flucht und Vertreibung nicht nur beschrieben, sondern in aufopferungsvoller Tätigkeit als Arzt bis zur Selbstaufgabe hautnah miterlebt hat. Sein Todestag jährt sich in diesen Tagen zum 30. Mal. Graf Lehndorffs Kirchenlied (EG 428) „Komm in unsere stolze Welt“ haben wir Vers für Vers bedacht, den Grundgedanken der Verse Szenen und Gedanken aus Wiecherts „Missa“ gegenüber gestellt und das

ganze Lied am Schluss gesungen. Die Parallele zu Ernst Wiechert ergab sich zwanglos. Die Werte „Hoffnung“ und „Liebe“ als christliche Grundpfeiler waren für beide der Rettungsanker, um die Gräueltaten überhaupt überleben zu können. Auch die Lesung aus dem Alten Testament aus dem Buch des Propheten Jesaja im 6. Kapitel (Jesaja 6, 8-13) weist Grundzüge dieses Themas auf und endet so hoffnungsvoll mit dem, was bleibt und sei es nur der Stumpf einer Terebinthe oder Eiche nach dem Fällen, denn „Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.“

+++

Zum Abschluss unserer Tagung versammelten wir uns noch einmal zu einem **Podiumsgespräch mit den drei Gruppenleitern Bärbel Beutner, Leonore Krenzlin und Anneliese Merkel unter der Moderation von Klaus Weigelt** und seinem 5-Punkte-Programm, das wie folgt lautete:

- 1) Wodurch entsteht Heimat?
- 2) Nachwirkungen und Folgen des KZ, der Nazi-Zeit
- 3) Operiert der Roman im zweiten Teil ohne packende Handlung?
- 4) Zukunftslosigkeit des Endes im Roman?
- 5) Welche Botschaft bleibt?



Zu 1) Nimmt man seine Heimat (laut Johannes Bobrowski) an den Schuhsohlen mit? Auf Wiecherts Roman und auf Ägidius bezogen wird die Frage mit „Ja“ beantwortet, doch auch andere Möglichkeiten, Heimat- und Heimwehgefühle zu empfinden, wurden vorgetragen. Die Felder des Ägidius könnten auch in einem anderen Landstrich liegen. Der Verlust des sozialen Umfeldes kann eine große Rolle spielen. Ganz wesentlich, so denke ich, wäre die Tatsache, sich nicht in der Muttersprache verständigen zu können, verschlänge es den Menschen ins fremdsprachige Ausland.

Zu 2) Der Nationalsozialismus und das KZ werden in Wiecherts Roman nur schlaglichtartig beleuchtet. Anders ist es mit dem Bösen, sowohl mit dem Erlittenen als auch mit dem selbst begangenen Bösen. Nachdem Amadeus den Nazi-Schergen ins Gesicht geschossen hat, bleibt dessen verächtliches Lächeln erhalten und verfolgt ihn bis in die Gegenwart. Dieser Passus steht symbolisch

für die Tatsache, dass das Böse schlechthin nicht auszurotten ist. Das Böse in Gestalt des Menschen. Es gibt eine Unsterblichkeit des Bösen, gegen die es keine Macht gibt. Oder vielleicht doch eine: die Liebe!

Zu 3) Im zweiten Teil von Wiecherts „Missa“ wendet sich das Handlungsgeschehen stärker von äußeren Ereignissen ab und konzentriert sich auf die inneren Vollzüge bei den Protagonisten, besonders bei Amadeus. Wiechert arbeitet hier vorwiegend mit Symbolik und Traumsequenzen, schafft Atmosphären und bewegt sich auf einer metaphorischen Ebene, die es zu entschlüsseln gilt. Sie ist die Voraussetzung für den Weg zu künftigem Handeln.

Zu 4) Heide Hensel war der Ansicht, dass der Roman am Schluss keine Zukunftsperspektive eröffnet. Dem wird zum Teil widersprochen. Da sind zum einen die neu geborenen Kinder, es sind auch die neuen Augen der „Goldenen“ (Puppe), in deren Glasaugen sich die Weihnachtslichter spiegeln können und es sind die Blumenbeete des Amadeus, die Frische und neues Leben verheißen. Wichtiger aber ist die Folgeerscheinung der vollzogenen inneren Wandlung bei den Brüdern, die dazu führt, dass die Überwindung von Hass, die Hinwendung zu Hoffnung und Liebe mit der Suche nach dem frohen Herzen die Gegenwart beherrschen.

Zu 5) Vieles wurde schon in Punkt 3 und 4 gesagt. Bärbel Beutner fügt noch hinzu, dass die philosophische Überhöhung im Roman ganz entscheidend sei, denn mit den großen Menschheitsfragen nach Sinn und Ziel unser aller Existenz wirft Wiechert Fragen auf, mit denen man letztlich an kein Ende kommt.

Zuletzt stand die Frage im Raum, was die Mitglieder von dieser Tagung im Hinblick auf die „Missa“ mitnehmen. Leonore Krenzlin wies noch auf Wiecherts eigenes Schicksal zum Thema Heimat hin. Er hat, nachdem er in der Presse von zwei Seiten attackiert worden war (Altnazis und Amerikaner), sich abgewandt und ging in die Schweiz, was ihm noch zusätzlich Kritik einbrachte. Denn während in Deutschland noch gehungert wurde, hat er sich in der Schweiz „dicke Backen angegessen“ (O-Ton Leonore Krenzlin). Letztlich verschwanden seine Texte nach 1950 aus den Schulbüchern. Zurück blieb ein harmloser unpolitischer Dichter der Natur und der Stille.

Heide Hensel brachte noch einen ganz wichtigen Aspekt ein, als sie erwähnte, dass auch in unserer Gesellschaft Ernst Wiechert zunächst als Dichter der Stille, der Natur und der klangvollen Worte gefeiert wurde, dass sich aber nach und nach der Blick erweiterte und wir nun schon seit längerer Zeit unser Augenmerk auf die politische Dimension richten, die seinen Werken inne wohnt.

+++

Mit dem Mittagessen endete diese ertragreiche und intensive Tagung. Aber ich möchte Sie, liebe Leser, noch mit einem Schlusswort entlassen, das aus der Feder von Reinhold Schneider stammt. Er schrieb 1950 einen kleinen Essay „Zum Tode von Ernst Wiechert“. Darin heißt es:

„Wiechert selbst war ein Abschied: das Einmünden eines Klanges in unsere Sprache, die vielleicht nicht mehr gelebt werden wird.“ Und an anderer Stelle: „Nun kommt es darauf an,

ob die Menschen, die dem Zauber seiner Kunst folgten, sein Vermächtnis annehmen und weitertragen; ob seine Absage an die Gewalt, sein Glaube an die Macht der Stille, an Segensmächte, an die Möglichkeit, das Böse durch das Opfer zu überwinden, in den Daseinsgehalt des Volkes eingehen, für das er gedichtet hat.“

Ich denke, wir als IEWG sind auf diesem Wege. Jedenfalls bemühen wir uns nach Kräften!



Mit herzlichen Grüßen und mit Dank an alle, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben verbleibe ich als

*Ihre Wiechert-Freundin Anneliese Merkel.*

\*\*\*

## **Bericht über die Mitgliederversammlung der IEWG**

in Mülheim am 10. Juni 2017

von Sigrid Apitzsch

Im Rahmen der 14.wissenschaftlichen Tagung in Mülheim fand auch die Mitgliederversammlung statt. Für alle, die nicht dabei sein konnten, gebe ich eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Themen, die in lockerer und heiterer Atmosphäre, aber konstruktiv bearbeitet wurden. Detaillierter und vollständig kann das selbstverständlich im Protokoll nachgelesen werden.

Ein sehr wichtiger Punkt auf der Tagesordnung war die Neuwahl des Vorstandes unter der kundigen Wahlleitung von Dieter Heinze. Hier die neue Zusammensetzung des Vorstandes :

Vorsitzende : Dr. Bärbel Beutner  
 Stellvertretende Vorsitzende : Dr. Joachim Hensel und Klaus Weigelt  
 Schatzmeister : Bernd Oppelt  
 Schriftführerin : Sigrid Apitzsch  
 Beisitzer : Dr. Reinhold Ahr, Günter Bartenschlager, Michael Friese, Dr. Marcin Gołaszewski<sup>1</sup>.

Wissenschaftlicher Beirat : Dr. Leonore Krenzlin, Robert Kreft  
 Geschäftsführung : Dr. Joachim Hensel (mit der Wahrung beauftragt)  
 Kassenprüfung : Heide Hensel

Ein Dank erging an Anneliese Merkel, die aus persönlichen Gründen nicht mehr für den wissenschaftlichen Beirat kandidierte. Herr Heinze begrüßte Robert Kreft und in Abwesenheit auch Michael Friese als neue Mitglieder im nunmehr verjüngten Vorstand und wünschte ihnen und den anderen wieder gewählten viel Freude bei der Arbeit in der IEWG

Des Weiteren berichtete die Vorsitzende Dr. Bärbel Beutner mit Freude über die erfolgreichen Übersetzungen von Werken Ernst Wiecherts ins Russische (siehe S. 4) und Polnische, die mit namhaften Zuschüssen gefördert wurden von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Dr. Joachim Hensel berichtete über eine gute Wahrnehmung der Gesellschaft auf internationaler Ebene. Er stellte die gebundene Form der Wiechert-Briefe vor und berichtet über Bücherspenden und Schenkungen von Freunden der Gesellschaft.

Klaus Weigelt berichtete über seine Gespräche in Frankreich mit der Regisseurin Vera Cais. Sie möchte Wiecherts „Missa sine Nomine“ verfilmen. Die Gespräche waren konstruktiv und begeisternd - die weitere Planung schreitet voran. Er berichtete auch für den abwesenden H.-J. Riedlinger über die Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein in Zwiefalten. Seit 2016 beherbergt das "Butz-Haus" des Geschichtsvereins auch die ersten Teile eines Wiechert-Archivs (siehe Seite 29). Hier ist viel Arbeit nötig und wer zur Mitarbeit Lust verspürt, der melde sich bitte beim Vorstand oder bei Hubertus - Jörg Riedlinger in Zwiefalten !

Ein letzter Punkt, der dem Vorstand wichtig ist: Wir alle in der IEWG werden älter und wir freuen uns, dass wir zwei jüngere "Neue" an unserer Seite haben, die mit uns gemeinsam die IEWG "fit für die Zukunft" halten können. Zum besseren Planen und Arbeiten wurde in der Mitgliederversammlung ein Fragebogen vorgestellt, mit dem wir uns an alle Mitglieder wenden, er ist diesem Brief beigeheftet. Es wäre erfreulich, wenn Sie den Bogen ausfüllen und an die angegebene Adresse einsenden. Gern können Sie uns aber auch auf anderen Wegen kontaktieren, wenn Sie uns in unserer Arbeit für die IEWG unterstützen wollen. Wir freuen uns darauf.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen noch schöne Spätsommer – Tage !

*Ihre Sigrid Apitzsch*

---

<sup>1</sup> Michael Friese und Dr. Marcin Gołaszewski wurden in Abwesenheit gewählt, Sie hatten Ihre Bereitschaft zur Wahl, bzw. Wiederwahl vorher schriftlich bekundet.

\*\*\*

*Ernst Wiechert hat vielfältig seine geliebte Heimat beschrieben. Sie hat ihn und sein Werk ja auch erkennbar beeinflusst. Den folgenden Beitrag hat unser Mitglied Manfred Moßmann in alten Ausgaben der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ gefunden. Wiechert bietet denen, die von der sie bedrängenden Zivilisation „krank und müde“ geworden sind, seine Heimat und ihre Menschen als Heilmittel an. Diese Betrachtung haben wir in der Werkausgabe, in anderen Sammelbänden und in der Bibliographie von Reiner bisher nicht gefunden.*

## Land im Osten

von Ernst Wiechert

aus der „**Königsberger Allgemeine Zeitung**“ von Sonntag, dem 4. Mai 1930  
( Sonderbeilage „Das schöne Ostpreußen“ )

Man sollte nicht als ein Reisender zu ihm kommen, der aus dem Gegenwärtigen in ein anderes Gegenwärtiges verlangt. Man sollte als ein Wanderer zu ihm kommen, der nach dem Vergangenen verlangt, nach der Stille eines Jugendlandes, wo die Dinge und Menschen geblieben sind, wie sie einstmals waren.

Denn diese östliche Erde ist das Jugendland nicht nur derer, die in ihr geboren wurden. Es ist nicht wahr, daß durch die Vergangenheiten derer, die aus dem Reiche lächelnd zu ihr kommen, die Sirenen der Städte heulen, der Atem der großen Völkerstraßen, das Dröhnen des Webstuhls der Welt. Sondern es ist wahr, daß durch ihrer aller Vergangenheiten die Wälder der östlichen Erde rauschen, ihre dunklen Ströme lautlos ziehen, ihre großen Wolkenzüge schweigend gleiten. Daß sie zu ihrer Heimat kommen, wenn sie zu uns kommen, nicht weil sie bei uns geboren sind, sondern weil die Urform der Heimat sich hier still bewahrt, wie wir im Antlitz vergangener Geschlechter die Züge der Mutter finden, die uns geboren hat.

Man sollte denen, die zu uns kommen, nicht soviel von der Insel Ostpreußen sprechen. Man sollte sie nicht rufen, wie ein Bettler nach dem Almosengeben ruft. Man sollte nicht das Ewige durch den Hinweis auf das Zeitliche verdunkeln.

„Du bist ein wenig krank und ein wenig müde“, sollte man zu ihnen sprechen. „So geh' nicht dort, wo die Vielen gehen, sondern kehre heim zu deiner mütterlichen Erde. Es wird dir eintönig erscheinen, was deine Augen aus den Fenstern der Eisenbahn sehen : ein flaches, weites Land, Größe des Himmelsraumes, Schwere der Wolken, einen Wälderstreif am flimmernden Horizont. Aber schon, wenn du über die Weichsel fährst, wird es dir erscheinen, als habest du die Straßen der Welt verlassen und deine Gedanken könnten hinausgehen aus den Kammern deines Hauses, ohne an die Gedanken anderer Menschen zu stoßen, an fremdes Eigentum, fremde Zäune, fremdes Gesetz. Denn du siehst, daß die Erde Ewiges hat, von keiner Not zu Verschüttendes, daß der Pflug bleibt, der Vogelruf, die Malve am Gartenzaun, der Wind, der im Laube wühlt, die Wand des Regens, die segnend über die Felder geht.“

„Es ist nicht so wichtig, an welchen Ort du fährst. Denn nicht in dem Orte ist das Leben, sondern in der Weite, die um die Orte ist. Fahre nach den masurischen Wäldern und steige aus, wo über dem Dach einer Station die Birken wehen. Nimm einen Waldweg und gehe hinein in die Unendlichkeit. Sei ohne Sorgen, denn vor dem Abend findest du ein Haus, ein einfaches Lager, ein freundliches Wort. Aber zwischen dem Morgen und dem Abend bist du allein auf Gottes Welt. Fürchte dich nicht, ob auch der Schwarzspecht gellend lacht im Fichtenwald und der Schrei des Adlers klagend verklingt über dem grünen Meer. Fürchte dich höchstens wie ein Kind, das in das Märchen geht, von Baum und Tier schauernd angerührt, aber des süßen Vogelrufes gewiß, der ihm voranfliegt zum goldenen Tor. Es ist dir nicht nötig zu wissen, was in diesen Wäldern geschah, von der Lanzenspitze aus Stein bis zum russischen Troß, der unter welkenden Blättern verwest. Aber es ist dir nötig zu wissen, daß irgendwo unter den Stämmen das ewige Wesen sitzt, das lächelnd auf seine gefalteten Hände blickt, und dessen Atem durch die Bäume spricht: „Hier sind die tausend Jahre und werden wieder tausend Jahre sein ....“

„Und von dort wandere langsam nach dem Land der Ströme hinauf, wo die litauischen Pferdeköpfe von den Giebeln sehen und man die Lieder singt, deren Melodie so traurig ist wie das Rauschen des Schilfes, durch das die dunklen Wasser ziehen.“

„Gehn will ich, gehn in jenes Ländchen,  
wo's keine Arbeit mehr gibt ...  
wo's unter Rasen, unter Halmen,  
wo's keine Arbeit mehr gibt.“<sup>1</sup>

„Und dann fahre hinüber aus einem der dunklen Ströme über das abendrote Haff nach dem Sandgebirge der Nehrung. Steige auf am fahlen Rand ihrer Wüste und wandle ihren Grat entlang. Sei getrost, wenn dein Herz erschrickt, weil nur das Lebendige vor dem Tode erschrickt. Denn du bist allein mit Gottes Augen vor einem toten Haus. Die Möwe schreit, und über den weißen Wipfeln stäubt der Sand wie Gottes Säule vor dem heimatlosen Volk. Tief unter deinen Füßen mahlt das graue Meer, und deine Spur verweht, als gingen tausend Jahre lautlos hinter dir her. Immer nach Stunden findest du ein Dorf, dunkel bedroht von steiler Düne Gebirg, aber auch das Dorf scheint dir tot, aufwärts gehoben aus verwehtem Sand, und alles Leben der Erde sammelt sich klopfend in deiner einsamen Brust.“

„Und am Abend kann es sein, daß der Elch dich trifft, der zur Tränke zieht. Schlaf der Jahrtausende sieht aus seinen Augen dich an und du starrst ihm nach wie einem Gespenst, lange nachdem sein dunkles Geweih im Nebel ertrank.“

„Du kannst auch Städte sehen im östlichen Land, Fleiß der Geschlechter, Geschichte und Sage wie überall. Aber das Außermenschliche spricht lebendiger in diesem Land : Wälder, Strom und dunkles Moor. Es erzählt dir nicht von dem, was e i n m a l war, sondern von dem, was i m m e r war. Und wenn du zurückkehrst in dein heimatliches Reich, hast du mehr gesehen als eine Provinz. Du warst

---

<sup>1</sup> siehe auch: Wiechert „*Ein deutsches Weihnachtsspiel*“, Mitteilungen der IEWG 16, Bockhorn Regensburg, 2016, S. 38

gebeugt über eines Brunnens Rand, und auch hier sah im Spiegel dein Gesicht dich an. Aber hinter deinem Gesicht sahst du einen goldenen Schein, wie von einer goldenen Krone, die aus dunklen Tiefen eine unsichtbare Hand mahnend emporhob ins verschattete Licht."

\*\*\*

## „Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

### Die „Gretchenfrage“<sup>1</sup> an die Mitglieder der IEWG

(Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder)

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26).

Diesmal beantwortet die Fragen **Dr. Reinhold Ahr**, Beisitzer im Vorstand der IEWG :

#### 1. *Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?*

Meine Liebe zu Ostpreußen wurde durch das Erdkundebuch „Der Seydlitz (Deutschland)“ in der Sexta des Gymnasiums geweckt, wo es noch einen Abschnitt über Ostpreußen gab. Dort fand ich ein Bild von einem Elch und immer, wenn ich das Buch in der Hand hatte, musste ich diese Abbildung anschauen. Als dann in den oberen Klassen meine Liebe zur Literatur entstand, las ich Literaturgeschichten von vorne nach hinten. Und in einer – ich besitze sie heute noch – war ein kurzer Bericht über „Das einfache Leben“. Dort wurde die „besagte Insel“ beschrieben, die bis heute das Ziel meines ideellen Eskapismus ist.

#### 2. *Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?*

Ich erinnere es nicht mehr genau, doch dürfte die erste tatsächliche Wiechert-Lektüre wohl dann „Das einfache Leben“ gewesen sein.

#### 3. *Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?*

„Die Jerominkinder“ - Protagonisten sind zum Teil Ärzte und Pfarrer. Die Beschreibung gibt ein relativ gutes Abbild der geschichtlichen Entwicklung in dieser Zeit. Und darüber hinaus kenne ich die Gegend um den Niedersee und Sowirog samt seinem Friedhof ganz gut. Nebenbei ist die Erzählung literarisch ansprechend.

<sup>2</sup> Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“.

Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

4. *Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?*

Mit der Zeit hat die Begeisterung etwas nachgelassen und ist einer nüchternen Anerkennung seiner dichterischen Leistung gewichen. Besonders einzelne Landschafts- und Naturbeschreibungen – die sich allerdings auch des Öfteren wiederholen – gefallen mir. Fasziniert an der Person Wiechert hat mich sein Narzissmus, der häufig zu einer selektiven Sichtweise auf seine Umwelt führt.

5. *Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?*

Mit den frühen Werken bis „Andreas Nyland“. Auch die „Kleine Passion“ und den „Jedermann“ lese ich nur widerwillig. Obwohl ein Freund der Lyrik tue ich mich mit Wiecherts Gedichten schwer und halte ihn eher für einen Epiker.

6. *Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?*

Wirklich ärgerlich an Wiechert ist für mich die Diskrepanz zwischen den geschriebenen Maximen und den gelebten.

7. *Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?*

Ja, absolut. Die Sprache wandelt sich, die gesprochene wie die geschriebene. Manche Passagen sind langatmig und der Stil wirkt teilweise manieriert. Selbst der Wortschatz dürfte jugendlichen Lesern manchmal unvertraut sein.

8. *Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?*

Nur bedingt, am leichtesten durch ein Buch in die Hand. So richtig dabei geblieben ist durch mich bisher wohl niemand.

9. *Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?*

„Wälder und Menschen“. Es ist angenehm zu lesen, verrät etwas von dem „ursprünglichen Wiechert“ und könnte im günstigsten Falle auf den Autor neugierig machen.

10. *Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?*

Ganz verschieden. Häufig germanistische Sekundärliteratur, alles, was mit Ostpreußen zu tun hat, aber auch Bücher, die mit meinen früheren „Studienzeiten“ zusammenhängen. In letzter Zeit auch gerne etwas, was mit meiner alten und neuen Heimat „Mainz“ in Zusammenhang steht.

**Danke, lieber Reinhold Ahr für die ehrliche Beantwortung der „Gretchen“- Fragen.**

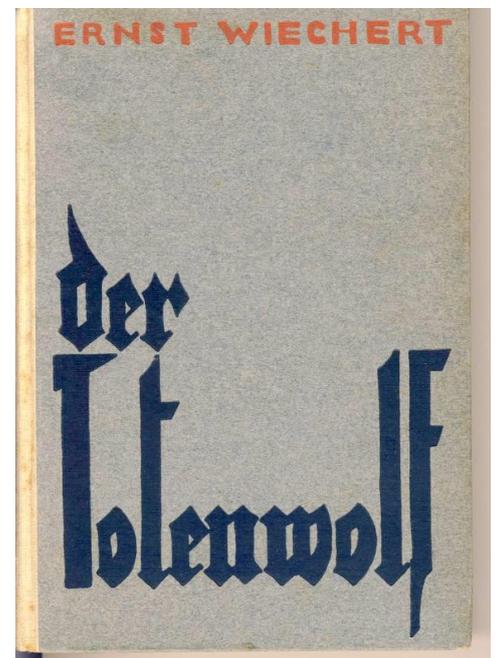
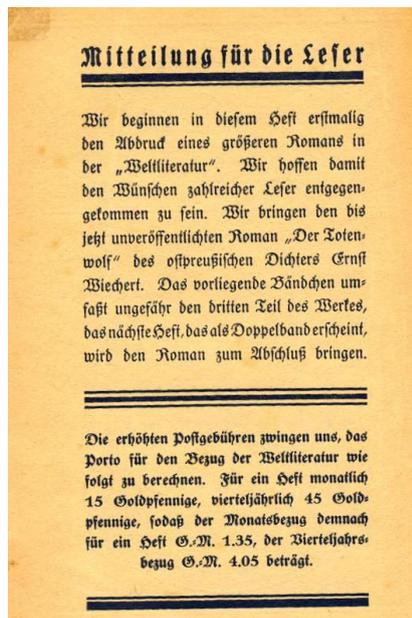
## Ernst-Wiechert-Straßen :



**Noch einmal zwei Ernst – Wiechert – Straßen :** Links ein Haus-Nummern-Schild in Olsztyn/ Allenstein 2004. Rechts ein Straßenschild in Salzgitter-Steterburg, Foto Horst Radeck, 2004

\*\*\*

## Eine Serie des Ernst-Wiechert-Briefes : Schutzumschläge



**Der Totenwolf**, geschrieben 1922.

Links 1. Auflage 3.500 Exemplare in 2 Bänden („Die Weltliteratur“) Habel&Naumann, Juni/Juli 1924 mit (Mitte) Hinweis auf den bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlichten Roman  
Rechts die Ausgabe 1.-5. Tsd. Habel& Naumann 1924.

( siehe Guido Reiner: *Ernst-Wiechert-Bibliographie I. Teil*, S. 11, Nr. 3 )

\*\*\*

## Zum Schluss :

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*liebe Wiechert – Freundinnen und Wiechert – Freunde !*

Ich hoffe, Sie haben sehen können, wie aktiv die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft ist: sammelnd, forschend, archivierend und mitteilend. Und wenn sie sich treffen, die Wiechert-Freunde, dann ist immer eine familiäre und offene Atmosphäre zu spüren. Anneliese Merkel hat vielfach – so auch in diesem Heft - davon erzählt.

Ein weiteres Treffen der IEWG mit einem interessanten Schwerpunkt steht vor der Tür. Im neuen Domizil unserer Gesellschaft, von dem wir schon mehrfach berichtet haben, in Zwiefalten im Haus der Hedwig-Butz-Metzger-Stiftung wird das Ernst-Wiechert-Archiv nunmehr eröffnet. Von vielen Seiten ist es zusammengetragen worden. Unser verstorbene Mitglied Hedwig Butz hat uns Wiechert-Liebhabern ja Herberge versprochen in dem Haus, das sie 2008 in eine Stiftung eingebracht hat, die ihren Namen trägt. Dort befindet sich jetzt das Ernst-Wiechert-Archiv.

Unter den Neuzugängen von Archivmaterial - und das ist eine Sensation - befindet sich der Wiechert betreffende Nachlass des jetzt 93 jährigen Pater Guido Reiner. Er ist der Gründungsvater unserer Gesellschaft und war ihr erster Vorsitzender. Er lebt in Frankreich bei Paris und wollte sich jetzt von den vielen Unterlagen trennen, die seine Forschungen zu Ernst Wiechert betreffen. Zwei Zwiefaltener Studenten haben jetzt im Juli 2017 mit einem Kleintransporter große Mengen an Material in Kisten und Kartons in Frankreich abgeholt und zum „Butz-Haus“ gebracht.

Pater Reiner gebührt großer Dank für das Überlassen des umfangreichen Materials. Den beiden Zwiefaltenern ein großes Lob und Anerkennung für das abenteuerliche „Heimholen“ des wertvollen Guts.

Auf dem Bild sehen wir, wie die Kisten aus Frankreich in Zwiefalten am „Butz-Haus“ eintreffen:



**Hubertus-Jörg Riedlinger** von der IEWG nimmt sie entgegen, auch als Vorsitzender der Hedwig-Butz-Metzger-Stiftung und des Geschichtsvereins Zwiefalten und somit als Hausherr. **Mathieu Chupin** hat sie mit seinem Bruder aus Frankreich geholt und gut behütet und **Jürgen Hamann** vom Zwiefaltener Geschichtsverein ist vor dem „Butz-Haus“ mit dabei.

Bei unserer Tagung Ende Oktober haben wir alle Gelegenheit, in diese Materialien zu schauen und erstmals damit zu arbeiten. Klaus Weigelt wird schon bald, vor unserem Treffen dort, das Material erstmals sichten und versuchen es einzuordnen.



Bitte schauen Sie auf das Programm auf Seite 32, der Rückseite dieses Wiechert-Briefes. Die Tagung bietet Vielfältiges. Besonders freuen wir uns auf das Konzert am Sonntag Nachmittag.

Dort gibt es eine wirkliche Neuschöpfung: unserem Mitglied Margarethe Geyer aus München ist es als begeisterte Musikerin und als Wiechert-Kennerin aufgefallen, dass Texte von Ernst Wiechert sehr gut zu Texten und Melodien von Liedern Franz Schuberts passen und sich darin widerspiegeln. Und nun werden sie nebeneinander zu hören sein: Schubertlieder und Wiechert Texte. Wir dürfen uns auf einen großen Kunstgenuss freuen. Margarethe Geyer wird selbst 2 Schubert- Lieder singen. Wir freuen uns auf den Bariton Joachim Gobbert, Musikpädagoge und Konzertsänger, ausgebildet in Weimar und Stuttgart bekannt für Schubert- Interpretationen und auf die Pianistin Esra Fritz, ausgebildet in Istanbul und Stuttgart.

So gibt es neben den vielleicht etwas staubigen Arbeiten im Archiv auch einen hohen musikalisch- literarischen Kunstgenuss. Der Schrank, den wir öffnen, sieht allerdings anders aus, als der auf dem Foto oben ! Wiecherts Originalmanuskripte, Briefe und Nachlassachen sind in einem feuerfesten Stahlschrank mit Sicherheitsschloss verwahrt.

**Freuen Sie sich auf exzellente Erlebnisse und gute Gemeinschaft in Zweifalten und melden Sie sich bald bei Huberts-Jörg Riedlinger an !**

*Bis dann., Ihr Joachim Hensel*

Ernst- Wiechert- Brief Nr. 27, Sommer 2017  
 Internationale Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)  
 Internet- Auftritt : [www.ernst-wiechert-international.de](http://www.ernst-wiechert-international.de)  
 Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

**Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :**

Dr. Joachim Hensel, Weissenmoorstrasse 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943,  
 E-Mail: [joachim-hensel@t-online.de](mailto:joachim-hensel@t-online.de)

Konzept, Manuskript, Layout, Druck und Versand : Dr. Joachim Hensel, Lektorat: Heide Hensel.  
 Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst- Wiechert- Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Er wird für Mitglieder im Inland kostenlos als Druckversion mit der Post verschickt. IEWG Mitglieder im Ausland erhalten den Brief elektronisch per E-Mail, soweit eine E-Mail Adresse bekannt ist. Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag der IEWG enthalten.

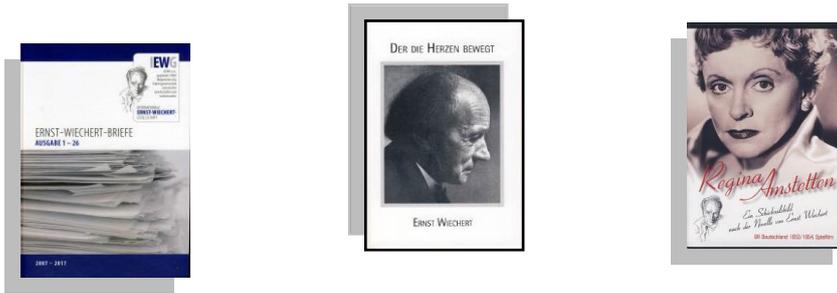
Außerhalb dieser Regelung gilt: Schutzgebühr € 3,50 + Porto (bei Versand).

Dieser Ernst- Wiechert- Brief ist auch - wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden. Dort findet sich auch ein Formular zum **Beitritt** zur IEWG. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen. Beitragskosten jährlich: Schüler/Studenten: € 15, Rentner/Pensionäre: €25, Erwachsene, Familien: €35, Vereine/ Institute auf Anfrage. Für Hinweise auf Ernst Wiechert und für Fundstellen zu seinen Werken und zu seinem Leben sind wir sehr dankbar.

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft : **Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00**

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)

Das alte Konto bei der Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe ist aufgelöst



## Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Reprint der Ernst-Wiechert-Briefe Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 30.- incl. Versand
2. H.M. Pleßke : „Der die Herzen bewegt“. Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen. Eine Biographie und Bibliographie, Neuauflage 2014. € 2.50
3. Film DVD „Regina Amstetten“ mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. € 15.00
4. Hörbuch Nr. 1, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Wiecherts Freund Wilhelm Kempff. € 5.00
5. Band 5 der Schriftenreihe: *Zwischen Innerer Emigration und Exil, Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945* (siehe EW Brief 14) Sonderpreis € 39.50
6. Eine power- point Präsentation auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick € 7.50
7. Wir helfen gerne beim Besorgen von antiquarischen gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert.
8. Alte Ausgaben des EW Briefes je € 3.50 und alte Mitteilungen (nur wenige Exemplare sind noch vorhanden) je € 5.00

Alle Preise zuzüglich Versandkosten. Bestellung in der Geschäftsstelle der Int. Ernst-Wiechert-Gesellschaft, 26345 Bockhorn, Weißenmoorstr. 20 a, Tel 04453-711130, Fax 04453-979943, e-mail joachim-hensel@t-online.de

